

# Dillingen an der Donau

## Inhalt:

Residenzstadt Dillingen

Die akademischen Gebäude in Dillingen und ihre wechselnden Bezeichnungen

Ehemaliges Konvikt St. Hieronymus

Ehemaliges Jesuitenkolleg

Ehemalige Jesuitenkirche (Studienkirche Mariä Himmelfahrt)

Ehemalige Universität

Ehemaliges Gymnasium

## Bischöfliche Residenzstadt Dillingen

### Gründung

Gegründet wird die Stadt von den Grafen von Dillingen, wahrscheinlich von Hartmann IV. (1180–1258) am Anfang des 13. Jahrhunderts bei seiner schon seit dem 10. Jahrhundert bestehenden Fluchtburg auf dem Hügelsporn an der Stelle des heutigen Schlosses. Der Augsburger Bischof Hartmann V. von Dillingen, einziger überlebender Sohn Hartmanns IV., übereignet Burg und Stadt Dillingen 1258 dem Hochstift Augsburg.

### Stadtgestalt

Die bischöfliche Stadt wächst rasch und hat schon im Spätmittelalter die noch Anfang des 19. Jahrhunderts bestehende Ausdehnung. Noch heute ist dieser Stadtgrundriss klar ablesbar. Er setzt sich aus der nördlich der Burg liegenden Kernstadt der Gründung und drei Stadterweiterungen zusammen. Die Kernstadt bildet im Grundriss ein Rechteck, geteilt von einer breiten, West-Ost verlaufenden, dem Markt dienenden breiten Strasse. Eine erste Erweiterung nach Westen übernimmt noch die Rechteckstruktur der Kernstadt. Die zweite Erweiterung, die östliche «Grosse Vorstadt» des 14. Jahrhunderts, ist durch eine von Süden nach Norden führende Strasse von der Kernstadt getrennt. Diese Querachse ist Teil der über die Donaubrücke führenden Strasse von Augsburg nach Ellwangen und Würzburg. Sie dient heute als Staatsstrasse 2033 dem Durchgangsverkehr.

### Residenz der Fürstbischöfe von Augsburg

Im 15. Jahrhundert wird die Burg Residenz der Augsburger Fürstbischöfe. Dillingen wird so Regierungssitz des Hochstifts, nur die geistliche Regierung des Bistums und das Domkapitel verbleiben in Augsburg. Während den Reformationswirren des 16. Jahrhunderts in Augsburg ist Dillingen auch für sie meist sicherer Zufluchtsort. Nur im Schmalkaldischen Krieg (1546) und im Fürstenbundaufstand (1552) wird Dillingen durch Besatzungen direkt betroffen.

### Zentrum der Gegenreformation

Die überragende Persönlichkeit dieser Zeit ist der von 1544 bis 1573 regierende Augsburger Fürstbischof und Kardinal Otto Truchsess von Waldburg. Er eröffnet 1549 in Dillingen die «Hohe Schule», die 1551 vom Kaiser zur Universität erhoben wird. Der Universität ist das «Collegium S.

Hieronymi» angegliedert, ein Konvikt für die geistlichen und weltlichen Studenten. Der gegenreformatorisch engagierte Fürstbischof bereichert aus Eigenmitteln die Universität mit einer Buchdruckerei. Die Professoren, meist Dominikanerpatres, stammen aus Spanien oder den spanischen Niederlanden, deutsche katholische Gelehrte sind nach der Reformation rar. 1564 gelingt es dem Fürstbischof, die Jesuiten zur Leitung der Universität und zur Eröffnung eines Kollegs zu gewinnen. Nach seinem Tod hemmen fehlende Finanzen und der Widerstand des Domkapitels eine weitere Entwicklung. Erst der von 1598 bis 1646 regierende Fürstbischof Heinrich V. von Knöringen setzt sich wieder mit grossem Engagement für die Weiterentwicklung ein. Die Dillinger Universität wird im 17. Jahrhundert die wichtigste Ausbildungsstätte für die katholische Führungsschicht und die Ordensleute in Schwaben und der Schweiz. Das Stadtbild verändert sich mit den frühbarocken Bauten der Jesuiten, der Universität und der Stadtpfarrkirche entscheidend.

### **Barocke Blütezeit nach dem Dreissigjährigen Krieg**

Im Dreissigjährigen Krieg ist Dillingen von 1632 bis 1650 dauernd besetzt, abwechselnd von schwedischen und kaiserlichen Truppen. Beide hausen in der Stadt und in ihrer Umgebung ähnlich unmenschlich, dank Kontributionen kann aber eine Brandschatzung der Stadt verhindert werden. Erstaunlich verhalten sich die Schweden. König Gustav Adolf selbst garantiert für die Institutionen der Jesuiten. Während der schwedischen Besetzungen wird deshalb in Dillingen mit Ausnahme der Hofkapelle keine Kirche geplündert. Nach dem Abzug der letzten Truppen und einer kurzen Erholungsphase beginnt die zweite barocke Blütezeit Dillingens, der selbst die erneuten Besetzungen durch bayrische und französische Truppen während des Spanischen Erbfolgekrieges nichts mehr anhaben können.

### **Jesuitenverbot und Säkularisation des Fürstbistums**

1773 wird der Jesuitenorden auf Druck der europäischen Monarchien durch den Papst aufgehoben. Die Universität Dillingen verliert mit einem Schlag die meisten Lehrkräfte. Trotz fieberhaftem Suchen nach Professorenersatz geht es mit den Dillinger Schulen nun rapide abwärts. Dillingen verliert seine Lebensader endgültig, als 1802 das Hochstift Augsburg im Napoleonischen Länderschacher dem Kurfürstentum Bayern zugeschlagen wird und der bayrische Kurfürst 1803 die Universität aufhebt. Die ehemalige Residenzstadt ist jetzt Landstadt der neuen bayrischen Provinz mit dem unglücklichen Namen «Schwaben». In der am Anfang des 19. Jahrhunderts verarmten Stadt erinnern nur die ehemaligen hochfürstlichen und jesuitischen Gebäude an bessere Zeiten.

### **Dillingen ist wieder Studienstadt**

Heute befinden sich in den Schulgebäuden der Barockzeit wieder Lehranstalten. Nachdem 1827 König Ludwig I. die Wiederherstellung von Franziskanerinnen- und Kapuzinerkloster erlaubt, beginnt auch eine Restauration des Ordenslebens in Dillingen. Hochblüte der neuen kirchlichen Lehrtätigkeit ist am Beginn des 19. Jahrhunderts. Dem Priesterseminar fällt allerdings 1909 der feingliedrige Konviktbau von 1605 zum Opfer. Der nordseitige Abschluss der Kernstadt wird seither von einem übergrossen neubarocken Schulpalast des Priesterseminars dominiert, der selbst die grosse Stadtkirche konkurrenziert.

Im wesentlichen ist aber das Bild der ehemaligen barocken Studienstadt dank nur wenig zerstörerischen Eingriffen bewahrt geblieben.

Pius Bieri 2014

## Die akademischen Gebäude in Dillingen und ihre wechselnden Bezeichnungen

<b>Bezeichnung 17. und 18. Jh.</b>	<b>Baujahre</b>	<b>Spätere bauliche Veränderungen</b>	<b>Bezeichnung 1824</b>	<b>Bezeichnung heute</b>
<b>Universität</b>	<b>1557–1558</b> Erster Neubau, freistehend, Lage nördlich.	<b>1688–1689</b> Neubau. BM: Heinrich Mayer SJ. 1761–1764 Umbau Goldener Saal.	Kollegium (Jesuitengasse)	Akademie für Lehrerfortbildung (Kardinal-von- Waldburg-Str. 6)
<b>Konvikt St. Hieronymus</b>	<b>1549</b> Mehrere Häuser als Collegium S. Hieronymi.	<b>1603–1607</b> Neubau von Nordflügel (Religiosenbau) und Ostflügel (Alumnatsbau) als Konvikt St. Hieronymus. BM: Hans Alberthal. <b>Abriss 1909 für Neubau Priesterseminar 1910–1911.</b>	Priester- Seminar	Akademie für Lehrerfortbildung (Kardinal-von- Waldburg-Str. 7)
		<b>1619–1621</b> Neubau des Südflügels (Regentiebau des Konvikts St. Hieronymus). BM Hans Alberthal.	Priester- Seminar (Herrn-Gasse)	Akademie für Lehrerfortbildung (Königstrasse 7)
<b>Jesuitenkolleg</b>	<b>1565–1568</b> Erster Neubau. Baumeister unbekannt.	<b>1713–1717</b> <b>Ostflügel und Südflügel</b> Neubau. Baumeister Christian Hueber SJ und Jakob Amrhein SJ. <b>1732 Südflügel.</b> Fassade? <b>1736–1738 Nord-, West- und Innenhofflügel.</b> Neubau. BM: Ignaz Merani SJ.	«Kollegium», auch Akademisches Haus (Jesuitengasse)	Akademie für Lehrerfortbildung (Kardinal-von- Waldburg-Str. 6)
<b>Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt</b>	<b>1610–1617</b> Neubau. Baumeister Hans Alberthal.	<b>1750–1751</b> Fresken und Stuck durch Chr. Thomas Scheffler. <b>1755–1763</b> Vollständige Erneuerung der Ausstattung.	Jesuitenkirche, auch Akademische Kirche (Jesuitengasse)	Studienkirche (Kardinal-von- Waldburg-Str. 5)
<b>Gymnasium</b>	<b>1724–1725</b> Planung Jakob Amrhein SJ 1721, Johann Georg Fischer 1723.	<b>1894–1896</b> Umbau, mit Zerstörung der Aula. Als Baumeister wird Amrhein vermutet, der jedoch 1724 stirbt. <b>1966–1968</b> Rekonstruktion, innen Auskernung.	Gymnasium (Jesuitengasse)	Studienbibliothek (Kardinal-von- Waldburg-Str. 51)
<b>Seminarium S. Josephi</b> (Konvikt für ärmere Studenten).	<b>1580</b> erstes Haus. <b>1682</b> Neubau an der Stelle des späteren Gymnasiums.	<b>1735</b> Neubau. BM: Johann Georg Fischer. 1805 Umbau zum Gasthaus. 1956–1959 Auskernung, nur Aussenmauern bleiben bestehen.	Gasthof «Zum Mondschein». (1861–1956 Knabenseminar St. Ulrich)	Amtsgericht (Sankt-Ulrichs- Platz 3)

# Ehemaliges Konvikt St. Hieronymus und ehemaliges Jesuitenkolleg

## 1. Ehemaliges Konvikt St. Hieronymus

### **Neubau 1603–1621**

Nach dem Neubau des Jesuitenkollegiums 1568 befinden sich in engster Nachbarschaft zwei Kollegien, nämlich dasjenige der Jesuiten (collegium S.J.) und das Kollegium zum hl. Hieronymus (collegium S. Hieronymi), welches den Studierenden an der Universität dient. Es wird von den Jesuiten geleitet und erhält seiner dem Klosterleben ähnlichen Funktion später den Namen Konvikt. Dieses Konvikt St. Hieronymus wird ab 1603 neu gebaut. Planender und ausführender Baumeister ist Hans Alberthal. Er erstellt anstelle der bisherigen Einzelbauten, im Osten an das Jesuitenkolleg angrenzend, eine dreigeschossige Zweiflügelanlage. Sie kann 1605 bezogen werden. Im siebenachsigen Nordflügel, dem «Domus religiosorum» oder Religiosenbau, wohnen die studierenden Kleriker, meist Ordensleute. Im elfachsigen Ostflügel, dem «Domus saecularium minorum» oder Alumnusbau, wohnen die weltlichen Studenten. Schlafräume für die rund 300 Studenten befinden sich ursprünglich auch im Dachstock, in den beiden oberen Geschosse sind geheizte Studierräume, Krankenzimmer und weitere Schlafräume untergebracht, im breiten Erdgeschoss des Nordflügels liegt die grosse Hauskapelle zum Hl. Kreuz.<sup>1</sup> Alberthal orientiert sich, vor allem bei den Innenhoffassaden mit ihren Bogenstellungen und toskanischen Pilaster, an römischen Bauwerken, führt aber die Loggien des Nordflügels mit Korbogengängen aus.<sup>2</sup>

1619–1621 baut Alberthal auch den vom Ostflügel abgesetzten Südflügel, der als «Domus saecularium maiorum» für die weltlichen adeligen Studenten gebaut wird. Dieser ebenfalls dreigeschossige Bau mit 47 Metern Länge grenzt mit der Südfassade an die Herrengasse.<sup>3</sup> Im Erdgeschoss liegt das «Triclinium», der Speisesaal des Konvikts. Regens- und Subregensräume des Konvikts beziehen im Obergeschoss Räume, weshalb er auch Regentiebau genannt wird. Die Fassaden sind mit profilierten Geschossgesimsen horizontal gegliedert. Der dreigeschossige Runderker über der westlichen Gebäudeecke und die steile, nochmals mit zwei Geschossbändern getrennte Giebelfassade sind noch Reminiszenzen der deutschen Renaissance.

### **Zerstörungen im 19. und 20. Jahrhundert**

Die 1803 erfolgte Einverleibung Dillingens in das Kurfürstentum Bayern bedeutet das Ende der Universität und des Konvikts. In die Gebäude wird das Priesterseminar des Bistums Augsburg verlegt und das Seminar in Pfaffenhausen geschlossen. Den Bauten des ehemaligen Konvikts von Baumeister Hans Alberthal bringen diese Änderungen kein Glück. 1909–1910 wird die vorzügliche Gebäudeanlage zugunsten eines neuen Seminargebäudes abgebrochen, dessen Nordfront in kaum mehr zu überbietender neubarocker Monumentalität heute die Altstadtgrenze bildet.<sup>4</sup> Schöne neubarocke Innenräume trösten wenig über den folgenreichen Eingriff im Stadtgefüge. Nur der Regentiebau bleibt, innen vollständig ausgekernt und modernisiert, in der Aussenhülle erhalten.

---

<sup>1</sup> Dreischiffig, Breite innen 8,45 m; Länge innen 19,23 m; Höhe 4,65 m.

<sup>2</sup> Domenico Fontana veröffentlicht 1590 seine Fassade der Vatikanischen Bibliothek (Baubeginn 1587).

<sup>3</sup> Heute Kardinal-von-Waldburg-Strasse.

<sup>4</sup> Architekt: Otto Mayr aus Bamberg. Der Bau in der Grundrissform eines Tau-Kreuzes sprengt in seiner Grösse und Rücksichtslosigkeit die gewachsene städtebauliche Struktur zwischen der alten Hauptachse (Jesuitengasse und Herrengasse) und des nördlichen Stadtabschlusses (heute Konviktstrasse). Dem Neubau muss auch die im Nordhof angeordnete Konviktsbrauerei weichen, die mit einem Neubau unterhalb der alten Lage (heutiges Konvikt-Hotel) ersetzt wird.

## 2. Ehemaliges Jesuitenkolleg

### **Gründung des Kollegs 1564**

Der Augsburger Fürstbischof und Kardinal Otto Truchsess von Waldburg<sup>5</sup> eröffnet 1549 in Dillingen die «Hohe Schule», die 1551 vom Kaiser zur Universität erhoben wird. 1563 gelingt es dem Fürstbischof, die Jesuiten zur Leitung der Universität und zur Eröffnung eines Kollegs zu gewinnen. 1564 wird in Dillingen die dritte Ordensniederlassung der Oberdeutschen Ordensprovinz eröffnet.<sup>6</sup> Den Jesuiten wird dabei in einem feierlichen Akt das Universitätsgebäude und der dazugehörige Konviktbau, das «Collegium S. Hieronymi» übertragen.

### **Erster Kollegbau 1565–1568**

Für das Kollegium der Jesuiten, dem «Collegium S. J.», legt der Fürstbischof am 11. August 1565 selbst den Grundstein. Dieser erste Kollegbau ist durch einen erst nach Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Stich überliefert, der den Zustand zwischen 1689 und 1732 festhält.<sup>7</sup> Er zeigt eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit grossem Innenhof an gleicher Lage wie der heute noch bestehende Neubau von 1713–1738. Die Gassenfassade ist mit Geschossbändern gegliedert, ähnlich der Fassade am Regentiebau des Konvikts St. Hieronymus (1619–1621). Sie ist mit zwei fassadenbündigen Quergiebeln abgeschlossen, der westliche ist durch den späteren Kirchenneubau stark gekürzt. Die Aussagekraft der Architektur ist allerdings in den bekannten Bilderzyklen der Jesuitenniederlassungen sehr gering und auch widersprüchlich.<sup>8</sup> Der erste Kollegbau scheint jedenfalls ein einfacher Spätrenaissancebau zu sein, der zur Jesuitengasse mit Quergiebeln, Fassadenerker und Geschossbänder ausgezeichnet ist.

### **Kollegneubau 1713–1738**

Die Kollegbauten des 16. Jahrhunderts genügen nach fast 150 Jahren den gestiegenen Raumannsprüchen nicht mehr. Für den Neubau wird 1713 aus Konstanz der Jesuitenbaumeister Br. Christian Hueber SJ gerufen.<sup>9</sup> Nach einem Modell und seinen Plänen wird im Ostflügel des Innenhofs mit dem nun vierstöckigen Bau begonnen. Aber schon im April 1713 stirbt der Baumeister. Ein weiterer Jesuitenbaumeister, Br. Jakob Amrhein SJ, wird zur Fortsetzung der Arbeiten aus Hall im Tirol beordert.<sup>10</sup> 1717 sind seine Aufgaben in Dillingen beendet, fehlende Finanzen der Jesuiten verhindern geplante weitere Bauten. Erst 1732 folgt mit einem «Umbau» des gassenseitigen Südflügels ein weiterer Schritt. Über diesen wichtigen und stadtbildprägenden Bauvorgang

---

<sup>5</sup> Otto von Waldburg ist die überragende Persönlichkeit der Gegenreformation im Bistum Augsburg. Er wird in der kirchlichen Literatur immer als Kardinal Otto bezeichnet.

<sup>6</sup> Die Oberdeutsche Provinz umfasst das Gebiet der Bistümer Eichstätt, Freising, Konstanz, Regensburg, Salzburg, Brixen, Trient, Basel, Chur, Lausanne und Sitten, dazu die Ajoie und das Tessin. Die 1564 bereits bestehenden Niederlassungen sind Ingolstadt (1556), München (1559), Innsbruck (1561).

<sup>7</sup> Autor ist Gabriel Bodenehr (1673–1765), sein Stich ist im vierten Zyklus von Ansichten von Jesuitenniederlassungen der Oberdeutschen Provinz enthalten, der sich im Münchner Archiv des Jesuitenordens befindet.

<sup>8</sup> Eine noch im 17. Jahrhundert entstandene Vogelschauansicht aus dem ersten Zyklus, eine lavierte Federzeichnung von Br. Johannes Hörmann SJ, hilft auch nicht weiter. Die Ansicht des bauerfahrenen, zeitgenössischen Jesuitenbruders ist erstaunlicherweise weder in der Darstellung der Anlage (der Innenhof geht bis hinter die Universität) noch in der Architekturdarstellung (das Kolleg setzt die Universitätsfassade fort) glaubhaft.

<sup>9</sup> Br. Christian Hueber (1657–1713) aus Messensee in Osttirol. Er ist Baumeister des Zentralbaus der Iddakapelle in Fischingen.

<sup>10</sup> Br. Jakob Amrhein (1673–1723) aus Beromünster. Er ist 1719–1723 in Ellwangen, wo er die Jesuitenkirche und das Kollegium mit Gymnasium baut.

schweigen die Quellen. Weder der Planer noch der tatsächliche Umfang der Arbeiten werden erwähnt. Es ist allerdings schwer vorstellbar, wie aus dem simplen dreigeschossigen Bau von 1568 nun plötzlich ein viergeschossiges, in der Fassade der benachbarten Universität völlig angeglichenes, vornehm-barockes Gebäude mit durchgehend gleichen Achsfolgen entstehen sollte, wenn nicht durch einen Neubau. Bezieht sich das Datum 1732 vielleicht nur auf die Fassadenfertigstellung und ist der Bau zusammen mit dem Ostflügel bis 1717 entstanden?<sup>11</sup>

Erst 1736 wird auf den Grundlagen des massgebenden Modells<sup>12</sup> und Plänen des Jahres 1713 weitergebaut. Die Bauleitung nimmt der Jesuitenbruder Ignaz Merani wahr.<sup>13</sup> Die Ausführung übernimmt der Dillinger Maurermeister Joseph Eberhardt und der Hofmaurermeister Balthasar Suiter. Zuerst wird der viergeschossige äussere Westflügel gebaut. Der 179 Fuss<sup>14</sup> oder 52,4 Meter lange Flügel wird bis zum Winter 1736 fertiggestellt. Im November 1737 ist auch der Nordflügel bezugsbereit. In seinem Mittelrisalit befinden sich drei grosse Säle von 17,6 Meter Länge und 8,8 Meter Breite. Im Erdgeschoss ist es das Refektorium (triclinium), im ersten Obergeschoss befindet sich der Rekreationssaal, und im zweiten Obergeschoss liegt der über zwei Geschosse durchgehende Bibliothekssaal.

1738 ist auch der westliche Innenhofflügel vollendet.

### **Stuck und Deckenmalerei**

Refektorium, Rekreationsraum, Hauskapelle und Treppenhäuser erhalten 1737 und 1738 reichen Bandelwerkstuck und Deckengemälde, teils als Fresken, teils als eingelegte Leinwandbilder. Der Stuckateur ist unbekannt, die Fresken werden Joseph Ignaz Schilling zugeschrieben, für den das Fresko des Bibliotheksaals verbürgt ist.<sup>15</sup>

### **Bibliothek**

Im über zwei Geschosse reichenden Bibliotheksraum erstellt 1738 der Kunstschreiner und Bildhauer Johann Georg Bschorer<sup>16</sup> eine reiche Einbauarchitektur in Naturholz. Sie lebt durch die Pracht der Bildhauerarbeit. Auf die Flachdecke malt Joseph Ignaz Schilling ein deckenfüllendes Fresko mit dem Thema der Wissenschaften, abhängig von der Sapientia Divina. Stuckaturen sind nicht vorhanden.

---

<sup>11</sup> In den Quellen wird 1732 von einer Neutünchung und der Anpassung der Strassenfassade an die benachbarte Universitätsfassade gesprochen. Das Desinteresse der Kunsthistoriker an diesem wichtigen Bauschritt ist ärgerlich. Noch im Band VI der Kunstdenkmäler von Bayern (1964) wird die Darstellung von Specht (1897) fast wörtlich in einem einzigen, belanglosen Satz übernommen. Wahrscheinlich wird 1732 eine geplante Fassadengestaltung des nun viergeschossigen Bauwerks ausgeführt, dieses muss aber schon bis 1717 erstellt sein. Dann wäre die Anwesenheit Amrheins in Dillingen bis 1717 und auch die Nachricht auf Neutünchung 1732 erklärbar.

<sup>12</sup> Holzmodell (um 1713) und Pläne (1713) sind im Besitz der Hochschule Dillingen. Holzmodelle oder Visiere sind im Barock immer Grundlagen für einen Baubeginn und meist auch für die Baumeisterverträge, in denen das Modell auch als Visierung bezeichnet wird.

<sup>13</sup> Br. Ignaz Merani SJ (1693–1762) aus Prag.

<sup>14</sup> Die Massangaben erfolgen im bayrischen Fuss des 19. Jahrhunderts, der dem alten Ulmer Fuss entspricht: 293 mm. Der Westflügel ist heute auf 68,5 Meter nach Norden verlängert. Der Nordflügel hat noch das alte Mass von 75 Meter.

<sup>15</sup> Joseph Ignaz Schilling (1702–1773) aus Villingen. Er wird von den Jesuiten auch in Pruntrut, Freiburg, München und Straubing beigezogen.

<sup>16</sup> Johann Georg Bschorer (1692–1763) aus Oberndorf am Lech. Siehe: [http://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_Georg\\_Bschorer](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Georg_Bschorer).

Raum und Ausstattung sind eine vereinfachte und kleinere Nachbildung des berühmten Kaisheimer Bibliotheksaales.<sup>17</sup>

### **Nach 1773**

Mit der Auflösung des Jesuitenordens verliert Dillingen 1773 auf einen Schlag die wichtigsten Lehrkräfte der Universität. Die meisten der 33 Jesuiten ziehen weg. Neue Lehrkräfte müssen nun, nach über 200 Jahren unbesoldeter Ordenslehrkräften, durch das Hochstift besoldet werden. Sie wohnen im ehemaligen Kolleg, das nun Akademisches Haus genannt wird. Bis zur Säkularisation des Hochstiftes Augsburg werden seine Räume nicht umgenutzt. Die grossen Nutzungsänderungen im 19. und 20. Jahrhundert gehen dann nicht spurlos an den bis heute bestehenden ehemaligen Kolleggebäuden vorbei. Der grösste Eingriff geschieht erst 1980–1981 mit der Verlängerung des äusseren Westflügels nach Norden. Ein Glasdach überdeckt heute den Innenhof. Trotz diesen baulichen Veränderungen ist das ehemalige Kolleg der Jesuiten noch immer wichtiger Zeuge der grössten Periode in der Geschichte Dillingens.

Pius Bieri 2014

---

<sup>17</sup> Der Kaisheimer Bibliothekssaal ist heute zerstört, die Einrichtung kommt 1804 in den Marianischen Kongregationsaal von Neuburg an der Donau. Die Kaisheimer und Dillinger Bibliothek gehört zum sogenannten Einbautypus, der wegen seiner ausschliesslichen architektonischen Gestaltung durch Schreinerarbeit so genannt wird. Weitere Säle diese Typus sind Waldsassen und Ellwangen. In Dillingen wird die vorgesehene Teilfassung des Naturholzes, wie dies im Kaisheimer Vorbild (in Neuburg) der Fall ist, nicht ausgeführt. Quelle: Edgar Lehmann, Bibliotheksraume des Barock (1996).

## Ehemalige Jesuitenkirche (Studienkirche Mariä Himmelfahrt)

### **Vorgängerkirche**

1581–1582 errichten die Jesuiten östlich des Kollegs, anstelle des späteren Universitätsgebäudes, eine Marienkapelle. Wolfgang Kilian zeigt 1627 das zweigeschossige Bauwerk in seinen Stichen. Die Kapelle im Erdgeschoss weist drei noch gotische Fenster mit Masswerk auf, ein Renaissanceportal führt in zum Konvikt-Innenhof, darüber liegen die Räume des Regens und der Prokurator. Diese trotz nur 20 Jahren Distanz zu den Konviktgebäuden erstaunlich altertümlich wirkende Kapelle genügt schon bald dem wachsenden Platzbedarf nicht mehr.

### **Neubau 1610–1617**

Westlich des Jesuitenkollegs, mit der Südseite die Strassenflucht aufnehmend, baut Hans Alberthal 1610–1617 auf der Plangrundlage eines Genehmigungsplans von 1608 eine neue Kirche.<sup>18</sup> Sie hat innen eine Länge von 47 Meter, eine Breite von 20,5 Meter und eine Höhe bis zum Gewölbescheitel von 18,5 Meter. An ein fünfjochiges Langhaus mit Wandpfeilern schliesst ein zweijochiger Chor mit Freipfeilern an. Im kurzen westlichen Eingangsjoch ist eine zweigeschossige Emporenanlage vorhanden. Die Wandpfeiler des Langhauses sind 3,3 Meter tief und weisen keine Emporen aus, sodass das Licht durch die hohen Kirchenfenster ohne Behinderung eintreten kann. Die Wandpfeiler sind durch Quertonnen versteift, die leicht in das Längstonnengewölbe einschneiden. Aussen zeigt sich die Kirche als kubisch geschlossener, mächtiger Bau mit Kolossalpilaster-Gliederung. Der Glockenturm ist entsprechend den Gewohnheiten bei den Kirchen der Jesuiten, im Osten angeordnet.<sup>19</sup> Alberthal kann hier wegen des angrenzenden Kollegs nicht beliebig ansetzen und erstellt den Turm über einer genialen Subkonstruktion im Chorbereich. Der im Grundriss als Segmentbogen ausgebildete Chorabschluss ist damit erklärt.<sup>20</sup> Die Westfassade mit Steilgiebel ist entsprechend sehr einfach gegliedert, auch deshalb, weil zur Bauzeit auf dem heutigen Vorplatz noch ein Gebäude steht.

### **Frühbarocker Schöpfungsbau**

Als erste Kirche zeigt die Dillinger Jesuitenkirche mustergültig die Möglichkeiten der Wandpfeilerbauweise für die Gestaltung eines Hallenraumes ohne basilikale Abstufung. Konstruktiv bilden die Wandpfeiler das Widerlager eines mächtigen Tonnengewölbes, das hier eine Spannweite von 13,5 Meter erreicht. Der Kirchenraum wird, im Gegensatz zum basilikalen Querschnitt der römischen Jesuitenkirchen und ähnlich den deutschen Hallenkirchen der Gotik und der Renaissance, zum lichtdurchfluteten Einheitsraum. Zudem sind die Wandpfeiler eine Abfolge gestaffelter Kulissen, der Kirchenraum wird zu einem tiefenräumlichen Prospekt. Die Besetzung der Wandpfeiler mit Altären führt zum gewünschten Effekt des «theatrum sacrum». Die Wandpfeilerbauweise der Dillinger Jesuitenkirche schlägt als Typus der «Wandpfeilerhalle» sofort ein und wirkt bis zur Mitte

---

<sup>18</sup> Der Plan (B 523 mm / H 355 mm) befindet sich in der Sammlung von 980 Genehmigungsplänen der Gesellschaft Jesu, die nach der Aufhebung des Jesuitenordens von Rom nach Paris geholt werden. Die Pläne befinden sich heute in der Bibliothèque nationale de France. Der Plan Dillingen wird allgemein als der 1608 vorgelegene Genehmigungsplan betrachtet. Die bayrische Kunsthistorikerin Dagmar Dietrich bezeichnet ihn als später entstandenen Aufnahmeplan. Die Frage nach dem Sinn eines späteren Aufnahmeplanes bei den Genehmigungsbehörden in Rom stellt sie nicht.

<sup>19</sup> Ausnahmen in der Oberdeutschen Provinz vor dem Dreissigjährigen Krieg sind Neuburg an der Donau und Innsbruck.

<sup>20</sup> Völlig anders sieht dies die Kunsthistorikerin Dagmar Dietrich, für sie ist der Segmentbogen-Abschluss einer Verlegung des Turms von Westen nach Osten zu verdanken. Dies wird allerdings weder durch den Genehmigungsplan von 1608 noch durch den normalerweise üblichen Verzicht auf Turmfassaden bei Jesuitenkirchen erhärtet.



des 18. Jahrhunderts nach. Die Wandpfeilerhalle der Stiftskirche von Zwiefalten (1739–1765) ist der Höhepunkt dieser Bauweise. Zur Typologie der Wandpfeilerbasilika und der Wandpfeilerhalle siehe das Glossar Baukunst in dieser Webseite.

### **Neuburg und Dillingen**

1607–1616, also fast gleichzeitig mit der Dillinger Jesuitenkirche, baut ein Landsmann von Hans Alberthal, der ebenfalls aus Roveredo stammende Gilg Vältin, die Hofkirche von Neuburg an der Donau.<sup>21</sup> Die ursprünglichen Entwürfe sollen vom Hofbaumeister Sigmund Doctor stammen, mit dem Vältin zusammenarbeitet.<sup>22</sup> Begutachter und Überarbeiter der Entwürfe ist der in Prag lebende und 1609 dort verstorbene Maler Joseph Heintz. Die Hofkirche in Neuburg an der Donau ist eine Freipfeiler-Hallenkirche mit Emporen in den Seitenschiffen. Mittelschiff und Seitenschiffe werden von Kreuzgewölben überdeckt. Die Spannweite des Mittelschiffs beträgt acht Meter. Tektonisch hat die Jesuitenkirche von Dillingen mit der Hofkirche von Neuburg an der Donau keine Verwandtschaft. Ähnlich sind sich die beiden Kirchen aber in ihren Innenmassen und in den Achsabständen von vier Langhausjochen. Hans Alberthal dürfte im Kontakt mit seinem Landsmann Vältin die Ausmasse der Neuburger Hofkirche als Grundlage für Dillingen übernommen haben. Einen anderen Schluss zieht die bayrische Kunsthistorikerin Dagmar Dietrich. Sie bezeichnet kurzerhand die Dillinger Jesuitenkirche als eine «Invention des kaiserlichen Hof- und Kammermalers Joseph Heintz».<sup>23</sup>

### **Zur Architektenfrage der Jesuitenkirche von Dillingen**

Hans Alberthal ist unbestritten der ausführende und auch für die Planung haftende Baumeister. Ob die Kirche allein seiner «Invention» entspricht, darf wie bei allen Sakralbauwerken von Jesuiten hinterfragt werden. Konzeptionell sind bei frühen Jesuitenkirchen der Oberdeutschen Provinz vielfach Jesuiten mit mathematischem Bildungshintergrund mitwirkend. In Dillingen ist bis 1605 zwar Pater Christoph Scheiner SJ als Lehrer tätig, mit der Kirchenplanung kann er aber nicht in Verbindung gebracht werden.<sup>24</sup> 1619 beginnt der berühmte Jesuit den Neubau der Innsbrucker Jesuitenkirche

---

<sup>21</sup> Gilg Vältin oder Giulio Valentini , geboren um 1540 in Roveredo. Siehe <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24499.php>.

<sup>22</sup> Sigmund Doctor ist 1578–1590 Bildhauer in württembergischen Diensten, dann 1593 pfälzisch-neuburgischer Hofbaumeister. Er arbeitet in der Planung mit Joseph Heintz und in der Ausführung meist mit Gilg Vältin zusammen.

<sup>23</sup> Joseph Heintz (1564–1609) aus Basel, 1584–1588 Italienaufenthalt, dann kaiserlicher Kammermaler in Prag. Siehe zu ihm <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19093.php>. Seinen Beizug für den Neubau der bis 1614 protestantischen Hofkirche Neuburg an der Donau verdankt er auch seinem Glaubensbekenntnis. Der Auftraggeber Alberthals seit 1603, Rektor P. Christoph Grenzing SJ, hätte ein Planung der Jesuitenkirche kaum einem Protestanten erteilt. Beziehungen oder gar Aufträge anderer Jesuitenrektoren an Heintz sind nicht bekannt. Die Jesuiten sind um diese Zeit vehemente Gegner der Protestanten. Der 1609 verstorbene Prager Malerarchitekt muss als Planer der Dillinger Jesuitenkirche ausgeschlossen werden. Die Kunsthistorikerin Dagmar Dietrich sucht die Verbindung zu Heintz deshalb auf Umwegen. Sie rekonstruiert aus Neuburger Verhandlungsakten einen Wandpfeilerhallen-Entwurf für die Hofkirche, welcher dann später zur heutigen Freipfeiler-Emporenkirche geführt habe. Planbelege fehlen auch hier. Wegen «typologischer und formaler Analogien» mit der Hofkirche wird nun, aufgrund der Schlussfolgerungen von Dagmar Dietrich, sogar im «Dehio» die Planung der Dillinger Jesuitenkirche Joseph Heintz zugesprochen. Diese Aussagen entbehren jeder Evidenz, Massanalogien und eine vermutete Idee zu einer Wandpfeilerhalle von Heintz genügen für eine Zuschreibung als «Inventor» der Dillinger Jesuitenkirche nicht.

<sup>24</sup> Pater Christoph Scheiner (1573–1650), Mathematiker, Physiker und Entdecker der Sonnenflecken. Er ist 1602–1605 Lateinlehrer am Gymnasium Dillingen, kann also am Kirchenneubau nicht beteiligt sein. 1617–1620 ist er Rektor am Kolleg Innsbruck und damit Bauherr des dortigen Kirchenneubaus. Sein direkter Vorgesetzter ist in Dillingen und Innsbruck P. Christoph Grenzing. Scheiner ist ein anspruchsvoller und überheblicher Gelehrter, der vom Römer Generaloberen Vitelleschi 1620 für seine üblen Nachreden und Denunziationen gegen die Innsbrucker Mitbrüder gerügt wird, die sich dann bei der Untersuchung durch den Provinzial P. Christoph Grenzing als völlig unwahr herausstellen. Grenzing schreibt nach Rom, dass eigentlich derjenige bestraft werden müsse, der dem Vorgesetzten in Rom so unaufrichtig berichte.

und beruft Alberthal als Baumeister. Für die Planung zieht Scheiner kurz nach den Fundierungsarbeiten Johann Matthias Kager<sup>25</sup> bei. Kager ist bereits in Dillingen als Maler von Altarblättern nachgewiesen und wird als Entwerfer der Chorhallen vermutet. Er dürfte auch Entwerfer der Fassadengestaltung sein. Wenig wahrscheinlich ist dagegen die Planung eines Jesuitenbauwerks durch den Augsburger Stadtbaumeisters Elias Holl.<sup>26</sup> Joseph Heintz muss ebenfalls, trotz den Analogien zu Neuburg und trotz der Aufnahme als Entwerfer im «Dehio», ausgeschlossen werden.<sup>27</sup> Massanalogien genügen für eine Zuschreibung nicht.<sup>28</sup> Zudem ist kein einziger Auftrag von Jesuiten an Heintz bekannt.

Alberthal ist unter den oben erwähnten Personen der einzige in Frage kommende Planer für die weit in den Barock weisende Wandpfeilerhallen-Lösung. Gerade weil die Verbindung der gotischen Hallenkirche mit der italienischen Wandpfeilerbasilika derart rational und simpel erscheint, ist sie das Werk eines mit Gewölbebau und Mauerquerschnitten vertrauten Baumeisters und wird von Alberthal in Dillingen erstmals ausgeführt.

Die Wandpfeilerhalle von Dillingen muss deshalb bis auf weiteres als eine Planung des verantwortlichen Baumeisters Hans Alberthal gelten, der diese in enger Zusammenarbeit mit baukundigen Jesuiten, der genauen Kenntnis der Neuburger Hofkirche und in Zusammenarbeit mit dem Malerarchitekten Johann Matthias Kager durchführt.

### **Innere Umgestaltung 1750–1765**

Eine innere Raumumgestaltung im Sinne des Rokoko wird ab 1750 vorgenommen. Vorerst malt Christoph Thomas Scheffler die Deckenfresken in Chor und Langhaus.<sup>29</sup> Das Thema der Fresken bezieht sich auf die Marienverehrung und die Missionstätigkeit der Jesuiten. Für das grosse Mittelfresko (Heiligenhimmel mit Maria im Zentrum) und für das Chorfresko (Krönung Mariens) entfernt er die trennenden Gurtbögen. Es sind dies aber die einzigen Eingriffe in das tektonische Gerüst des Innenraums. Insgesamt malt Scheffler sechs grössere Themenkreise in die Hauptgewölbe und zwölf Darstellungen in die Wandpfeiler-Quertonnen. Er dürfte auch der Leiter der

---

<sup>25</sup> Johann Matthias Kager (1575–1635) aus München, in Augsburg tätig. Die Jesuitenkirche von Innsbruck wird von Hans Alberthal 1619 begonnen. Kontakte des Rektors P. Christoph Scheiner zu Kager lassen den Kunsthistoriker Joseph Braun SJ vermuten, dass Kager nicht nur die bildhauerischen Arbeiten in Innsbruck, sondern gleich auch den Bau plant. Er zieht daraus den (Kurz)-Schluss, dass wegen der tektonischen Ähnlichkeit er Jesuitenkirchen von Dillingen, Eichstätt und Innsbruck immer Johann Matthias Kager der Planer sein müsse. Alberthal sei nichts mehr als ein ausführender Maurermeister. Diese Sichtweise geistert noch lange durch die deutsche Kunstgeschichte, obwohl von Kager keine Bauplanungen bekannt sind. Trotzdem wird er z.B. in der Wikipedia als Baumeister betitelt. Hingegen ist er hervorragender Zeichner, der für geplante Bauten Fassaden und Innenrichtungen entwirft. Siehe auch: Zimmer, Jürgen, "Kager, Johann Matthias" in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 18-20 [Online-Version].

<sup>26</sup> Elias Holl (1573–1646), Protestant, Stadtbaumeister ab 1602-1631. Er nennt in seiner Lebensbeschreibung keine Aufträge aus Jesuitenkreisen. Als Gutachter arbeitet er auch für das Augsburger Domkapitel, wird aber 1631 als Stadtbaumeister wegen seines reformierten Glaubens entlassen.

<sup>27</sup> Dehio, Bayern III, Schwaben (2008).

<sup>28</sup> Die Hofkirche von Neuburg an der Donau wird tatsächlich 1622 wörtlich kopiert, nämlich in Düsseldorf. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm lässt für den Neubau der Jesuitenkirche eigens Massaufnahmen in Neuburg anfertigen. Die Düsseldorfer Jesuitenkirche ist unverkennbar eine Nachahmung der dreischiffigen Hallenkirche von Neuburg, mitsamt dem Stuck und den Emporen. Baumeister ist Antonio Serro aus Roveredo. Hier wäre die Nennung von Heintz, Doctor und Vältin als eigentliche «Inventoren» noch verständlich. Wenn allerdings für jedes kopierte Gebäude der Barockzeit die ursprünglichen «Inventoren» als Planer gelten würden, müsste die Kunstgeschichte umgeschrieben werden.

<sup>29</sup> Christoph Thomas Scheffler (1699–1756) aus Mainburg bei Freising. Schüler bei Cosmas Damian Asam 1719–1722. Jesuitenbruder 1722–1728. Trotz seinem Austritt aus dem Orden erhält er weiterhin Aufträge von den Jesuiten.

Umgestaltung sein.<sup>30</sup>

Gleichzeitig mit den Deckenfresken wird bis 1751 der alte Stuck in Chor und Langhaus entfernt und durch neuen Rokokostuck ersetzt. Die Stuckateure sind unbekannt. 1762 erfolgt eine zusätzliche Neustuckierung an den Choremporen-Wänden, an den Pfeilern und an der Westempore. Diese Arbeit wird den Wessobrunner Johann Michael und Bartholomäus Hois zugeschrieben.<sup>31</sup>

Die Ausstattung der Jahre 1617 bis 1630 ist nach dieser Umgestaltung nur noch rudimentär erhalten. Nur zwei Altarblätter<sup>32</sup> und der 1726 erstellte spätbarocke Aloysius- und Stanislausaltar finden wieder Verwendung. Auch das Chor- und Abseitengestühl von 1617 bleibt bestehen, wird allerdings mit neuen Dorsalen versehen und stark abgeändert. Die Orgel von 1659 erhält einen neuen Prospekt, der 1871 zerstört wird, aber wie die übrige bildhauerische Ausstattung den beiden Meistern Johann Michael Fischer aus Dillingen und Joseph Hartmuth<sup>33</sup> zugeschrieben werden kann. Ihr Werk sind die sieben neuen Altäre und die Kanzel. Sie erstellen auch den Hochaltar, hier ist aber als Entwerfer Johann Georg Bergmüller gesichert.<sup>34</sup> Er ist zudem Maler des Hochaltargemäldes mit der Himmelfahrt Mariä und der Kreuzigungsdarstellung am Marienaltar. Die weiteren Maler von Seitenaltar-Blättern sind Vitus Felix Riegl aus Dillingen und Johannes Anwander.

### **Der Bühnenaltar von 1756**

Eine Besonderheit zeichnet den von Johann Georg Bergmüller schon 1753 entworfenen Hochaltar aus. Das Altarbild wird in der Passionszeit versenkt. Im nun zum Vorschein kommenden Bühnenraum mit Perspektiv-Kulissen wird mit plastischen Figuren die Leidensgeschichte Christi dargestellt. Das «theatrum sacrum» des Kirchenraumes findet so im Hochaltar eine Fortsetzung.

### **Nach 1773**

Die Kirche Mariä Himmelfahrt bleibt als akademische Kirche auch nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 Universitätskirche. Mit der 1803 erfolgten Einverleibung des Hochstiftes Augsburg in das Kurfürstentum Bayern geht sie in Staatsbesitz über. Die Baulast trägt seither Bayern. Die ehemalige Jesuitenkirche erhält im 19. Jahrhundert den Namen «Studienkirche». Wenige Verluste sind im barockfeindlichen 19. Jahrhundert zu beklagen. Nur die barocke Orgel ist seit 1871 durch ein Werk mit 14 Registern ersetzt. Ihr geteilter, eher an Kleiderschränke erinnernder Prospekt ist der einzige Fremdkörper im Innenraum. Die Kirche selbst wird seit ihrer ersten Restaurierung (1890–1893) mehrmals restauriert. Ihre letzte grössere Restaurierung findet 1986–1991 statt.

Pius Bieri 2014, rev. 2017

---

<sup>30</sup> Vermutet wird auch Br. Ignaz Merani SJ, der 30 Jahre vorher die Nord- und Westflügel des Jesuitenkollegs gebaut hat. Dieser ist bis 1750 in Oelenberg, um dann nach Landsberg zurückgerufen werden. Er beginnt hier 1752 mit der Jesuitenkirche. Vielleicht ist er in Dillingen beratend tätig.

<sup>31</sup> Johann Michael Hois (1735–1798) und Bartholomäus Hois (1743–1818), beide aus Apfeldorf.

<sup>32</sup> Altarblatt am Hieronymusaltar um 1619, Maler unbekannt (Kager? Dreer?) und Altarblatt am Aloysius- und Stanislausaltar 1727 von Christoph Thomas Scheffler.

<sup>33</sup> Johann Michael Fischer (1717–1801) aus Veitshöchheim, seit 1746 in Dillingen ansässig. Joseph Hartmuth (1716–1793), seit 1743 in Dillingen ansässig.

<sup>34</sup> Johann Georg Bergmüller (1688–1762) aus Türkheim. Akademiedirektor in Augsburg.

## Ehemaliges Universitätsgebäude

### **Das Vorgängerbauwerk und seine kollektive Planung**

1625 erhält Hans Alberthal den vom Domkapitel Augsburg den Auftrag für ein neues Akademiegebäude. Das alte, 1557–1558 offenbar schlecht gebaute Gebäude ist baufällig und genügt auch den Platzansprüchen nicht mehr. Die Grundsteinlegung für das neue dreigeschossige, allseits freistehende Gebäude mit zwei Eckkrisaliten erfolgt 1628. Nur zwei Geschosse kommen zur Ausführung. Dann endet der Bau wegen des Schwedeneinfalls im Dreissigjährigen Krieg. Er wird nie vollendet. Seine Lage ist nördlich des Jesuitenkollegs in Fortsetzung des Konvikt-Nordflügels zu suchen.

Interessant ist die Planung dieses Bauwerks. Mehrere Planserien von 1628 zeigen Konzeptplanungen von Jesuiten, darunter auch von Br. Johannes Holl SJ.<sup>35</sup> Die detaillierten Ausführungspläne zeichnet dann Hans Alberthal. Ein weiterer Plan deutet auf eine Überarbeitung der Planung Alberthals durch den Augsburger Malerarchitekten Matthias Kager hin. Genau in dieser Art kann man sich auch die Planung der Studienkirche vorstellen.

### **Der Neubau durch Br. Heinrich Mayer SJ**

Erst 1688, nach 60 Jahren Unterbruch, wird der Bau wieder aufgenommen. Das neue Akademiegebäude der Universität entsteht jetzt als Fortsetzung des Jesuitenkolleg-Südflügels. Dafür wird der erst 1582 erstellte Gebäudeteil mit der Marienkapelle zwischen dem Regentebau des Konvikts und dem Kolleg abgebrochen.<sup>36</sup> Der 1628 begonnene und unvollendete Akademiebau dient als Materialressource. Die Planung des Neubaus stammt vom Jesuitenbaumeister Heinrich Mayer, der sich um diese Zeit im zehn Fusstunden entfernten Kolleg Ellwangen aufhält.<sup>37</sup> Mayer baut im gleichen Jahr das in der Fassade fast identische Palais Adelman in Ellwangen. Wieder ist die Planungsgeschichte für das Akademiegebäude nicht erforscht. Im römischen Jesuitenarchiv befinden sich die Pläne der Nord- und Südfassade von 1688.<sup>38</sup> Die Ausführung erfolgt bis 1689, entsprechend den korrekten Stichdarstellungen von 1776, mit asymmetrischem Eingang wegen der Verlegung des Treppenhaus-Durchganges.

### **Gebäudebeschrieb**

Mayer muss den Akademiebau wegen des Anschlusses an den Regentebau im Grundriss als rechtwinkliges Trapez ausführen. Die Masse sind durch die Baulücke vorgegeben. Die Fassadenlänge Süd beträgt 122 Dillinger Fuss oder 35 Meter. Sie hat 13 Fensterachsen. Die Nordfassade hingegen ist nur 31 Meter lang. Sie hat 11 Fensterachsen, drei davon werden vom Treppenhausvorbau eingenommen. Das Gebäude ist dreigeschossig. Im obersten Geschoss liegt der grosse Saal der marianischen Kongregation. Seine Raumhöhe beträgt 6,5 Meter.

---

<sup>35</sup> Br. Johannes Holl SJ (um 1590–1648) aus Berlin, Konvertit, tritt 1619 in den Jesuitenorden ein. Er ist Planer und Baumeister der Jesuitenkirche Landshut.

<sup>36</sup> Der zweigeschossige Gebäudeteil ist auf den Stichen von Kilian (1627) dargestellt. Leider stellt Kilian das anschliessende (dreigeschossige?) Jesuitenkolleg nicht dar.

<sup>37</sup> Br. Heinrich Mayer SJ (1636–1692) aus Altenburg. Konvertit. Kirchenbauten: Luzern, Solothurn, Obermarchtal, Ellwangen (Schönenberg).

<sup>38</sup> Die Pläne sind Genehmigungspläne vor der Bauausführung. Übereinstimmend mit der Ausführung ist die Detailgestaltung der 13-achsigen Südfassade. Abweichend wird in der Ausführung der Haupteingang und der in dieser Achse angeordnete Zwerchgiebel assymetrisch angeordnet.

Die hochbarocken Fassaden sind stark plastisch gegliedert, alle Fensteröffnungen der Strassenfassade weisen alternierend Dreieck-oder Segmentgiebel auf. Im hohen Saal des obersten Geschosses sind die Fensteröffnungen mit darüberliegenden Oculi (Rundfenstern) zu einer Einheit zusammengefasst.

Als 1713 (nicht 1736) das westlich angrenzende Kollegium neu als viergeschossiger Bau geplant und wahrscheinlich bis 1717 auch errichtet ist, wird die Fassadengestaltung des Akademiegebäudes von 1689 fast wörtlich übernommen.<sup>39</sup>

Die Gestalt des Akademie- oder Universitätsgebäudes ist auf allen Stichen von Gabriel Bodenehr völlig falsch dargestellt. Aufgrund einer vielleicht älteren Planung zeichnet er noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts immer eine neunachsige Südfassade, welche durch einen dreiachsigen Zwischentrakt vom östlich liegenden Konviktsgebäude getrennt ist.

### **Der «Goldene Saal»**

Der grosse Saal im dritten Obergeschoss, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Kongregationssaal und als Aula der Universität für akademische Festakte dient, wird 1761–1764 umgebaut. Johann Anwander<sup>40</sup> erstellt 1762 das deckenfüllende Fresko mit dem Thema «Maria, Thron der Weisheit». Er nimmt die Szenen wegen der Raumhöhe an die Bildränder, wo an den beiden Längsseiten die Darstellungen der akademischen Gebäude (Nord) und des fürstbischöflichen Schlosses (Süd) dominieren. Die Rokokostuckaturen der Wände und der Hohlkehlen sind vergoldet. Vielleicht deshalb heisst der Kongregationssaal heute «Goldener Saal». Als Stuckateure und Bildhauer gelten die gleichzeitig in der Jesuitenkirche tätigen Brüder Hois aus Apfeldorf und Johann Michael Fischer aus Dillingen. Den Boden fertigt der dort als Altarbauer tätige Joseph Hartmuth.

### **Nach 1804**

Auch nach der bayrischen Inbesitznahme und der Auflösung der Universität wird das Gebäude weiterhin im alten Sinne genutzt, vorerst als königliches Lyzeum, später für die theologische Hochschule und seit 1971 als Teil der Akademie für Lehrerfortbildung. Deshalb ist das ehemalige Universitätsgebäude bis heute von grösseren Eingriffen verschont geblieben. Der alte Kongregationssaal, der heutige «Goldene Saal», kann an Wochenenden besichtigt werden.

Pius Bier 2014

---

<sup>39</sup> Siehe Text Kollegengebäude.

<sup>40</sup> Johann Anwander (1715–1770) aus Rappen, ansässig seit 1739 in Lauingen.

## Ehemaliges Jesuitengymnasium (heute Studienbibliothek)

### **Neubau 1724–1725**

Bis 1725 werden die Gymnasiasten in den Räumen des Konvikts St. Hieronymus unterrichtet. Beim Seminarium S. Josephi, auf der südlichen Strassenseite gegenüber der Jesuitenkirche, können Nachbargrundstücke erworben werden. Das Seminarium, ein Bauwerk von 1682, wird ebenso wie ein westlich gelegenes Nachbargebäude bis 1724 abgebrochen. Die Studenten werden vorerst provisorisch, später in einem Neubau untergebracht.<sup>41</sup>

Die Grundsteinlegung erfolgt feierlich am 31. Juli 1724. Planer könnte der in Ellwangen tätige Jesuitenbaumeister Br. Jakob Amrhein SJ sein, der schon 1713–1717 als Baumeister des Kollegneubaus in Dillingen genannt wird, und der 1721 auch Pläne liefert. Der Bau wird allerdings nach abgeänderten Plänen begonnen. Zudem stirbt Amrhein am 28. Oktober 1724. Deshalb wird auch Johann Georg Fischer aus Füssen als Planer genannt, der um diese Zeit in Dillingen baut und 1724 für Pläne zum Gymnasiumsbaus mit 75 Gulden entschädigt wird.<sup>42</sup>

Das 1725 eingeweihte Gebäude ist ein stattlicher viergeschossiger Bau von elf Fensterachsen, dessen oberste Geschosse in der Bauausführung wie beim Universitätsgebäude zu einem grossen Saal zusammengefasst sind.

### **Die Baukosten**

Die Kosten 1724–1728, ohne Kaufsumme für das Nachbargrundstück, betragen 8755 Gulden. Davon sind rund 60 Prozent Akkord- und Taglohnkosten. 40 Prozent sind Materialkosten. Nicht enthalten sind dabei 1400 Glasscheiben, die der Fürstbischof schenkt, die 4000 Fronfuhren und die Ausgaben für Verpflegung.

### **Nach 1773**

Auch nach der Aufhebung des Jesuitenordens und nach der Säkularisation 1803 bleibt das Gebäude Gymnasium. 1894–1896 wird die festliche Aula mit dem Einbau eines weiteren Schulgeschosses zerstört und damit auch die Fassade banalisiert, so dass nun vom barocken Gebäude nur noch wenig bleibt. Eine Korrektur folgt 1966. Nachdem 1961 das Gymnasium ausgezogen ist, wird das Gebäude bis zum erste Obergeschoss abgerissen und neu wieder aufgebaut, wobei die Aussenhülle in den barocken Zustand rückgeführt wird. Im Innern befinden sich in nun modernen Räumen die Bibliothek der Akademie, Studienbibliothek genannt.

---

<sup>41</sup> Das Seminarium S. Josephi ist ein Haus für Studenten, die das Kostgeld im Konvikt nicht zahlen können, es wird deshalb auch als Kosthaus oder abschätzig als Krauthaus bezeichnet. Die rund 30 ärmeren Studenten ziehen vorerst in ein Nachbargebäude, dann wird 1735 ein neues Seminargebäude nördlich der Kirche erstellt. Das 140 Fuss auf 40 Fuss messende Gebäude wird nach der Säkularisation als «Gasthof zum Mondschein» umgebaut, ist 1861–1956 Knabenseminar St. Ulrich, wird dann vollständig ausgekernt und ist heute Teil des Amtsgerichtes (Sankt-Ulrichs-Platz 3).

<sup>42</sup> Die Forderung Fischers lautet auf 150 Gulden. Noch mehr als heute wird damals ein Bauentwurf als reine Zeichnerarbeit betrachtet. Die Forderung weist deshalb auf eine umfangreiche Planung hin.

## Benutzte Einzeldarstellungen

Weiss, Wilhelm: Chronik von Dillingen. Dillingen 1861.

Specht, Thomas: Die Erbauung der akademischen Häuser in Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. Dillingen 1897.

Specht, Thomas: Geschichte des Seminarium S. Josephi in Dillingen bis 1803. 1. Entstehung und ältere Geschichte des Seminars, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. Dillingen 1900.

Specht, Thomas: Die Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. Freiburg 1909.

Braun, Joseph SJ: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Freiburg 1910.

Zoepfl, Friedrich: Beiträge zur Kunstgeschichte der Dillinger akademischen Gebäude, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. Dillingen 1950.

Meyer, Werner und Schädler Alfred: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben, Band VI Stadt Dillingen an der Donau. München 1964.

Dietrich, Dagmar: Die Dillinger Studienkirche – eine «Invention» des kaiserlichen Hof- und Kammermalers Joseph Heintz, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. Dillingen 1999.

Nising, Horst: «... unseren Zwecken auf beste angepasst». Die Jesuitenkollegien der Süddeutschen Ordensprovinz im 16. bis 17. Jahrhundert und ihre Darstellung in fünf Bilderzyklen. München 2003.

Schneider Christine: Kirche und Kolleg der Jesuiten in Dillingen an der Donau. Studie zu den spätbarocken Bildprogrammen. Regensburg 2014.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

Um die Nennung der Webseite wird gebeten.